Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1918)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 38 — 1918 **Schweizerische** 19. September

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 6.80, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.60, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung: Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern (abw.)

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

In viam pacis . . . — Vaterländische Erziehung. — Der Geist des Codex iuris canonici. — Kirchen-Chronik. — Priester-Exerzitien. — Briefkasten. —

In viam pacis . . . .

Morgenrot aus Wien.

Einladung zu Friedensverhandlungen von Seite der österreichisch-ungarischen Regierung. Note und Urkunde.

Die Urkunde.

Die denkwürdige Einladungsurkunde ist in französischer Sprache abgefasst. Ihr Wortlaut ist der folgende:

Das Friedensangebot, das die Mächte des Vierbundes am 12. Dezember 1916 an ihre Gegner richteten und dessen versöhnlichen Grundgedanken sie niemals aufgegeben haben, bedeutet trotz der Ablehnung, die es erfuhr, einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte dieses Krieges. Zum Unterschied von den ersten zweieinhalb Kriegsjahren ist von diesem Augenblick an die Frage des Friedens im Mittelpunkte der europäischen, ja der Weltdiskussion gestanden und hat sie seither in immer steigendem Masse beschäftigt und beherrscht. Der Reihe nach haben fast alle kriegführenden Staaten zur Frage des Friedens, seinen Voraussetzungen und Bedingungen immer wieder das Wort ergriffen. Die Linie der Entwicklung dieser Erörterungen war jedoch keine einheitliche und stetige. Die zu Grunde liegenden Standpunkte wechselten unter dem Einflusse der militärischen und politischen Lage und zu einem greifbaren, praktisch verwertbaren allgemeinen Resultat haben sie, wenigstens bisher, nicht geführt. Immerhin kann unabhängig von allen diesen Schwankungen festgestellt werden, dass der Abstand der beiderseitigen Auffassungen sich im grossen und ganzen etwas verringert hat und sich trotz unleugbaren Fortbestehens entschiedener, bisher nicht überbrückter Gegensätze eine teilweise Abkehr von manchen der extremsten konkreten Kriegszielen zeigt und eine gewisse Uebereinstimmung betr. der allgemeinen Grundprinzipien des Weltfriedens manifestiert. In beiden Lagern ist in breiten Bevölkerungsschichten ein Anwachsen des Friedens- und Verständigungswillens unzweifelhaft wahrzunehmen. Auch ein Vergleich der seinerzeitigen Aufnahme des Friedensvorschlages der Vierbundmächte bei ihren Gegnern mit spätern Aeusserungen von verantwortlichen Staatsmännern der letztern wie auch von nicht verantwortlichen, aber politisch keineswegs einflusslosen Persönlichkeiten bestätigt diesen Eindruck. Während beispielsweise noch in der Antwort der Alliierten an Präsident Wilson Forderungen erhoben wurden, die auf eine Zerstückelung Oesterreich-Ungarns, auf eine Verkleinerung und tiefgehende innere Umgestaltung des Deutschen Reiches und auf die Vernichtung des europäischen Besitzstandes der Türkei hinausliefen, wurden späterhin diese Forderungen, deren Verwirklichung einen überwältigenden Sieg zur Voraussetzung hatte, in manchen Erklärungen der amtlichen Stellen der Entente modifiziert oder zum Teil fallen gelassen. So erkannte in einer vor etwa einem Jahr im englischen Unterhaus abgegebenen Erklärung Balfour ausdrücklich an, dass Oesterreich-Ungarn seine innern Probleme selbst lösen möge und dass niemand von aussen her Deutschland eine Verfassung auferlegen könne. Lloyd George erklärte zu Anfang dieses Jahres, dass es nicht zu den Kampfzielen der Alliierten gehöre, Oesterreich-Ungarn zu zerteilen, das osmanische Reich seiner europäischen Provinzen zu berauben und Deutschland im Innern zu reformieren. Als symptomatisch kann auch gelten, dass Balfour im Dezember 1917 kategorisch die Annahme zurückwies, die englische Politik hätte sich jemals für die Schaffung eines selbständigen Staates aus den linksrheinischen Gebieten Deutschlands engagiert. Die Enunziationen der Mittelmächte lassen keinen Zweifel darüber, dass sie nur einen Verteidigungskampf um die Unversehrtheit und Sicherheit ihres Gebietes führen.

Weit ausgesprochener als auf dem Gebiete der konkreten Kriegsziele ist die Annäherung der Auffassungen hinsichtlich jener Richtlinien gediehen, auf deren Grundlage der Friede geschlossen und die künftige Ordnung Europas und der Welt aufgebaut werden soll. Präsident Wilson hat in dieser Richtung in seinen Reden vom 12. Februar und 4. Juli dieses Jahres Grundsätze formuliert, die bei seinen Alliierten nicht auf Widerspruch gestossen sind und deren weitgehende Anwendung auch auf seiten der Vierbundmächte keinem Einwand begegnen dürfte, vorausgesetzt, dass

diese Anwendung allgemein und mit den Lebensinteressen der betr. Staaten vereinbar sei. Allerdings ist zu bedenken, dass eine Uebereinstimmung in den allgemeinen Grundsätzen nicht genügt, sondern dass es sich weiter darum handelt, über ihre Auslegung und über ihre Anwendung auf die einzelnen konkreten Kriegs- und Friedensfragen einig zu werden.

Für einen unbefangenen Beobachter kann kein Zweifel darüber bestehen, dass in allen kriegführenden Staaten ohne Ausnahme der Wunsch zu einem Frieden der Verständigung gewaltig erstarkt ist, dass sich immer mehr die Ueberzeugung Bahn bricht, eine weitere Fortsetzung des blutigen Ringens müsste Europa in einen Trümmerhaufen verwandeln und in einen Zustand der Erschöpfung versetzen, der seine Entwicklung auf Jahre hinaus lähmt, ohne dass eine Gewähr dafür bestünde, hierdurch jene Entscheidung durch die Waffen herbeizuführen, die von beiden Seiten in vier Jahren voll ungeheurer Opfer, Leiden und Anstrengungen vergeblich erstrebt wurde.

Auf welchem Weg und auf welche Weise kann aber eine Verständigung angebahnt und schliesslich erzielt werden? Besteht irgend eine ernste Aussicht, durch die Fortführung der Diskussion über das Friedensproblem in der bisherigen Art zu diesem Ziel zu gelangen? Letztere Frage haben wir nicht den Mut zu bejahen. Die Diskussion von einer öffentlichen Tribüne zur andern, wie sie bisher zwischen den Staatsmännern der verschiedenen Länder stattgefunden hat, war eigentlich nur eine Serie von Monologen. Es fehlte ihr vor allem die Unmittelbarkeit; Rede und Gegenrede griffen nicht ineinander ein. Die Sprecher sprachen an einander vorbei. Anderseits war es die Oeffentlichkeit und der Boden dieser Auseinandersetzungen, die ihnen die Möglichkeiten eines fruchtbaren Fortschreitens raubten. Bei allen öffentlichen Kundgebungen dieser Art wird eine Form der Beredsamkeit angewendet, die mit der Wirkung auf grosse Distanz und auf die Massen rechnet. Damit vergrössert man aber bewusst oder unbewusst den Abstand von der gegnerischen Auffassung und erzeugt Missverständnisse, die Wurzel fassen und nicht beseitigt werden und erschwert den freimütigen einfachen Gedankenaustausch. Jede Kundgebung der führenden Staatsmänner wird, so wie sie stattgefunden hat, und noch ehe die zuständigen Stellen der Gegenseite darauf erwidern können, zum Gegenstand einer leidenschaftlichen oder übertreibenden Besprechung unverantwortlicher Elemente; aber auch die verantwortlichen Staatsmänner selbst veranlasst die Besorgnis, die Interessen der Kriegführung durch eine ungünstige Beeinflussung der Stimmung in der Heimat zu gefährden und die eigenen Absichten vorzeitig zu verraten, zum Anschlagen hoher Töne und zum starren Festhalten an extremen Standpunkten.

Soll also der Versuch unternommen werden, zu prüfen, ob für eine Verständigung, welche die Katastrophe einer selbstmörderischen Fortsetzung des Kampfes von Europa abzuwenden geeignet ist, die Grundlagen gegeben sind, so wäre jedenfalls eine andere Methode zu wählen, die eine unmittelbare, mündliche Erörterung zwischen den Vertretern der Regierungen, und nur zwischen ihnen, ermöglicht. Den Gegenstand einer solchen Erörterung und gegenseitiger Beratung hätten ebenso die gegensätzlichen Auffassungen der einzelnen kriegführenden Staaten zu bilden, wie auch die allgemeinen Prinzipien, die dem Frieden und dem künftigen Verhältnis der Staaten zu einander als Basis dienen sollen und über die zunächst eine Einigung mit Aussicht auf Erfolg versucht werden kann. Sobald eine Einigung über die Grundprinzipien erreicht wäre, müsste man im Verlaufe der Besprechungen versuchen, sie auf die Friedensfrage konkret anzuwenden, um damit deren Lösung herbeizuführen. Wir möchten hoffen, dass auf seiten keines der kriegführenden Länder ein Bedenken gegen einen solchen Gedankenaustausch vorliegen werde. Die Kriegshandlungen erführen keine Unterbrechung. Die Besprechungen gingen auch nur so weit, als sie von den Teilnehmern für Aussicht bietend gehalten würden. Für die vertretenen Staaten könnten daraus keine Nachteile erwachsen; weit entfernt, zu schaden, müsste ein solcher Gedankenaustausch für die Sache des Friedens nur von Nutzen sein. Was das erstemal nicht gelingt, kann wiederholt werden und hat vielleicht mindestens schon zur Klärung der Auffassung beigetragen. Berge von alten Missverständnissen liessen sich wegräumen, viel neue Erkenntnis zum Durchbruch bringen; Ströme von zurückgehaltener Menschenfreundlichkeit würden sich lösen, in deren Wärme alles Wesentliche bestehen bliebe, dagegen manche Gegensätze verschwinden würden, denen heute noch übermässige Bedeutung beigemessen wird. Nach unserer Auffassung sind alle Kriegführenden es der Menschheit schuldig, gemeinsam zu untersuchen, ob es jetzt nicht nach so vielen Jahren eines opfervollen, jedoch unentschiedenen Kampfes, dessen ganzer Verlauf auf Verständigung weist, möglich ist, dem schrecklichen Ringen ein Ende zu machen.

Die k. und k. Regierung möchte daher den Regierungen aller kriegführenden Staaten vorschlagen, zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache über die Grundprinzipien eines Friedensschlusses in einen Ort des neutralen Auslandes und zu einem nahen Zeitpunkte, worüber man noch Vereinbarungen zu treffen hätte, Delegierte zu entsenden, die beauftragt wären, die Auffassung ihrer Regierungen über jene Prinzipien einander bekannt zu geben, analoge Mitteilungen entgegenzunehmen, sowie offen und freimütig Aufklärungen über alle jene Punkte, die der Präzisierung bedürfen, zu erbitten und zu erteilen.

Der österreichische offizielle Kommentar.

Wien, 15. Sept. (Amtlich.) Eine objektive, gewissenhafte Prüfung der Verhältnisse aller kriegführenden Staaten lässt keinen Zweifel mehr darüber bestehen, dass die Völker, auf welcher Seite sie auch kämpfen mögen, das baldige Ende des blutigen Kampfes herbeisehnen. Trotz dieses natürlichen und begreiflichen Wunsches nach Frieden ist es bisher nicht gelungen, je Vorbedingungen zu schaffen, die geeig-

net wären, die Friedensbestrebungen ihrer Verwirklichung näher zu bringen und die Kluft, die die Kriegführenden gegenwärtig noch von einander trennt, zu überbrücken. Es müssen daher wirksamere Mittel und Wege in Erwägung gezogen werden, durch die den verantwortlichen Faktoren aller Länder Gelegenheit geboten werden könnte, die gegenwärtig vorhandenen Möglichkeiten einer Verständigung zu überprüfen.

Der erste Schritt, den Oesterreich-Ungarn einvernehmlich mit seinen Bundesgenossen zur Herbeiführung des Friedens am 12. Dezember 1916 unternommen hat, führte nicht zu dem erhofften Ende. Die Gründe hierfür lagen wohl in den damaligen Verhältnissen. Um die im steten Abnehmen begriffene Kriegslust ihrer Völker aufrecht zu erhalten, hatten die alliierten Regierungen bis zu jenem Zeitpunkt jede Erörterung des Friedensgedankens mit den strengsten Mitteln unterdrückt und so kam es, dass der Boden für eine friedliche Verständigung nicht entsprechend vorbereitet war. Es fehlte der natürliche Uebergang von der wildesten Kriegshetze zur Versöhnlichkeit.

Es wäre verfehlt, zu glauben, dass unser damaliger Friedensschritt dennoch ganz ergebnislos blieb. Seine Früchte bestehen eben in jener nicht zu übersehenden Erscheinung, dass die Friedensfrage seither nicht von der Tagesordnung geschwunden ist. Und wenn auch die vor dem Tribunal der Oeffentlichkeit geführten einschlägigen Diskussionen gleichzeitig Beweise von dem nicht geringen Gegensatze sind, welcher die gegeneinander kämpfenden Mächte in ihrer Auffassung über die Friedensfrage heute noch trennt, so hat sich doch eine Atmosphäre gebildet, welche die Erörterung des Friedensproblems nicht mehr ausschliesst. Ohne übertriebenen Optimismus kann wohl aus den Aeusserungen verantwortlicher Staatsmänner mindestens soviel konstatiert werden, dass der Wille, zu einer Verständigung zu gelangen, und den Krieg nicht ausschliesslich durch die Macht der Waffen zur Entscheidung zu bringen, auch bei den alliierten Staaten bis auf einige, gewiss nicht gering einzuschätzende Ausnahmen von verblendeten Kriegshetzern, allmählich doch durchzudringen beginnt.

Die k. u. k. Regierung ist sich dessen bewusst, dass nach den tiefgehenden Erschütterungen, die im Leben der Völker durch die verheerenden Wirkungen des Weltkrieges hervorgerufen wurden, die ins Wanken gebrachte Weltordnung nicht mit einem Schlage wird aufgerichtet werden können. Mühsam und langwierig ist der Weg, der zur Herstellung friedlicher Beziehungen zwischen den durch Hass und Erbitterung getrennten Völkern führt. Doch ist es unsere Pflicht, diesen Weg, den Weg der Verhandlungen, zu betreten. Und wenn es auch heute noch solche verantwortliche Faktoren gibt, die den Gegner militärisch niederringen und ihm den Willen des Siegers aufzwingen wollen, so kann doch kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass dieses Ziel, angenommen, dass es überhaupt erreichbar ist, ein weiteres blutiges und langwieriges Ringen zur Voraussetzung hätte. Die für sämtliche Staaten und Völker Europas verhängnisvollen Folgen einer solchen Politik würde aber auch ein späterer Siegfrieden nicht mehr gutmachen können. Nur ein Friede, der die heute noch auseinandergehenden Auffassungen der Gegner in einer gerechten Weise ausgleichen könnte, würde der von allen Völkern ersehnte Frieden sein.

In diesem Bewusstsein und unentwegt bemüht, im Interesse des Friedens tätig zu sein, tritt nun die österreichisch-ungarische Monarchie neuerlich mit einer Anregung hervor, um eine direkte Aussprache zwischen den einander feindlich gegenüberstehenden Mächten herbeizuführen. Der ernste Friedenswille breiter Bevölkerungsschichten aller der durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Staaten, die unleugbare Annäherung in einzelnen kontroversen Fragen, sowie die allgemein versöhnlichere Atmosphäre scheinen der k. u. k. Regierung eine gewisse Gewähr dafür zu leisten, dass ein im Interesse des Friedens unternommener neuerlicher Schritt, der auch den auf diesem Gebiete bisher gemachten Erfahrungen Rechnung trägt, im gegenwärtigen Augenblicke die Möglichkeit eines Erfolges bieten könnte. Die österreichisch-ungarische Regierung hat daher beschlossen, alle Kriegführenden, Freund und Feind, auf einen von ihr für gangbar gehaltenen Weg zu weisen und ihnen vorzuschlagen, im freien Gedankenaustausch gemeinsam zu untersuchen, ob jene Voraussetzungen gegeben sind, welche die baldige Einleitung von Friedensverhandlungen als aussichtsvoll erscheinen lassen. Zu diesem Behufe hat die k. u. k. Regierung heute die Regierungen aller kriegführenden Staaten zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache an einem Orte des neutralen Auslandes eingeladen und an sie eine in diesem Sinne verfasste Note gerichtet. Mit einer besonderen Note wurde dieser Schritt zur Kenntnis des Heiligen Stuhles gebracht und hierbei an das dem Frieden zugeneigte Interesse des Papstes appelliert. Ferner wurden auch die Regierungen der neutralen Staaten von der Demarche verständigt. Das stete enge Einvernehmen, welches zwischen den vier verbündeten Mächten besteht, bietet die Gewähr dafür, dass die Verbündeten Oesterreich-Ungarns, an welche der Vorschlag in gleicher Weise ergeht, die in der Note entwickelten Auffassungen teilen.

* * *

Wir fügen als Kommentar einige Gedanken bei, die wir am Eidgenössischen Bettag für das Luzerner „Vaterland“ schrieben.

Ein internationaler Sonnenstrahl aus Wien leuchtete in das Friedensbild des gestrigen Eidgenössischen Bettages hinein, an dem mit den heissen Gebeten für das Vaterland auch ein Flehen und Betrachten von ungezählten Zehntausenden in bezug auf die internationalen Friedensangelegenheiten emporgestiegen ist. Die Person des österreichischen Kaisers hat in den neutralen Ländern von Anfang an und erst recht im Verlaufe seines Wirkens eine immer grössere Teilnahme, ja Verehrung gefunden. Das edel Menschliche an ihm, sein Verkehr mit allen Schichten und Klassen, sein ernstes Bestreben, die österreichischen schweren Innenfragen einer Lösung entgegenzuführen, sein bei allem Patriotismus internationales Feingefühl, sein machtvolles

kühnes Werben für den Frieden, sein ungebrochener Mut bei schweren Stürmen gegen seine Person werden ihm nie vergessen werden. Wir wollen heute, da es sich um internationale Vermittlungen handelt, gar nicht ausdrücklich von seiner tief religiösen Ueberzeugung und seinem praktisch katholischen Leben reden.

Für Oesterreich blieb mitten im Kriege, mitten in der grenzenlosen Verwirrung ein stiller Beruf der Friedensstiftung. Es ist trotz allen Wehes etwas von jenem: tu felix Austria nube geblieben: such' deine Braut Oesterreich — such' und führe die Braut — sie der Welt, der Menschheit entgegen: den Frieden!

In England ist trotz allen Wetterstürmen — ein gewisses leises Sympathiegefühl für Oestereich geblieben. Wiederholt hat in jüngster Zeit die hervorragende Revue le Correspondent in Paris in diesem Sinne geschrieben: wir müssen uns an den Kopf greifen, wenn wir gewisse Hetzer gegen Oesterreich beobachten. Haben wir nicht vielmehr die Pflicht, — neue gegenseitige Wege der Kultur wieder zu bahnen?

Nun tritt der Kaiser Oesterreich-Ungarns in die Oeffentlichkeit mit dem Vorschlag an alle Kriegführenden zu einer unverbindlichen abtastenden Konferenz. Eine bedeutende Tat!

Oesterreich tut den Schritt allein — selbstverständlich nicht ohne Wissen der Bundesgenossen.

Die Mittelmächte haben gewaltigste bewundernswerte Leistungen ihrer Strategie an den Tag gelegt.

Aber auch die Entente hat ihre militärische Ehre vollauf erwiesen.

Ein gewisses Gleichgewicht ist eingetreten. Diese primitivern Mittel sind übergenug angewendet.

Nie war die Stunde geeigneter: die gegenseitigen Ideale, Ansprüche, Verzichte — und sagen wir vor allem die Ideen des Zukunftsaufbaues zu vergleichen, zunächst unverbindlich zu vergleichen. Oesterreichs Anfrage ist die heilige aufrichtige Anfrage an die Gewissen. Sie bedeutet eine Feuerprobe der Diplomatie, der Aufrichtigkeit. Die Reden von Solf, Payer, Lloyd George, das Wort des deutschen Kaisers über das Nichthassen — bieten ein gewisses Hoffnungsackerland dar, in dem die von Kaiser Karl gesäeten Goldkörner aufzublühen vermöchten. Die Völker verstehen den Frieden. Wilson muss auf seine frühern Worte zurückgreifen.

Die neutralen Länder rufen den Führern zu: Ein Stück Idealismus und Heroismus könnte den Versuch fördern.

Die Welt hält den Atem an. Es scheint, als wolle sich aus dem Blutmeer ein Stück Boden internationalen Vertrauens heben.

Wir hatten jüngst geschrieben — hora est . . . pacis.

Damals hatten wir noch keine Ahnung, dass ein solcher Schritt Oesterreichs bevorsteht. Wie wird der grosse internationale Friedensvermittler und Friedensdiplomat, der grosse Beter für den Frieden Benedikt XV. auch dieses Werk wieder segnen: hora pacis est!

* * *

Der Inhalt der österreichischen Note und ihres offiziellen Kommentars ist ein sehr gediegener; er überragt weit alles diplomatische Mittelmass. Die österreichische Einladung wird neben der Friedensnote des Papstes mit ihrer einzigartigen Bedeutung eine weltgeschichtliche Urkunde von hervorragender Bedeutung sein. Sie wendet sich an alle Kriegführenden und mittelbar auch an alle Neutralen. Wir hoffen: der Schweiz werde in der neuen Bewegung ein segensreicher Beruf werden. Riesengewitter und durchbrechende Sonne kämpfen miteinander. Oremus! A. M.

Vaterländische Erziehung.

Ansprache der hochwst. schweiz. Bischöfe
an die
Gläubigen ihrer Diözesen
auf den
Eidgenössischen Bettag 1918.

Geliebte Diözesanen!

Eid und Eidgenossenschaft in Friedens- und Kriegszeiten.

Der eidgenössische Bettag erinnert Euch jedes Jahr an die religiöse Grundlage unserer Eidgenossenschaft. Der Schweizerbund nämlich und damit unser ganzes Staatswesen ist auf einen heiligen Akt der Gottesverehrung gegründet, auf den Eid. Gott, den Allwissenden und Allmächtigen, den Rächer der Lüge und des Treubruches, haben die Gründer unseres Völker- und Staatenbundes zum Zeugen angerufen, und was von ihren Nachkommen zum Ausbau und zur Festigung des Schweizerbundes weiter unternommen wurde, das geschah ebenfalls unter heiligen Eiden. Wodurch aber ein Gemeinwesen gegründet ist, dadurch muss es auch erhalten werden, und darum steigt jedes Jahr der eidgenössische Bettag aus dem heiligen Schosse der Religion empor und mahnt das gesamte Volk, wie den einzelnen Bürger, zum Gebet für das Vaterland: „Hilf deinem Volke, o Herr, und segne dein Erbe" (Ps. 27, 9).

Die Hilfe und den Segen Gottes braucht unser Vaterland gar sehr; denn unter den furchtbaren Schlägen des gegenwärtigen Weltkrieges erzittern auch seine Fundamente. Ja, im eigenen Volke treten bisweilen Strömungen auf, die eine vaterlandsfeindliche Gesinnung verraten und alle wahren Freunde des Vaterlandes mit Sorge erfüllen.

Die Jugend des Vaterlandes in schweren Zeiten.

Wir begreifen, dass sich da die Augen auf die Jugend richten und dass man ein Geschlecht erziehen möchte, das dem alten hehren Schweizernamen zum Ruhme und nicht zur Schande gereichen, das die alten guten Schweizertraditionen nicht verlassen, sondern mit neuem Glanze umgeben werde.

Das Thema.

Die vaterländische Erziehung der Jugend: Abwehr und Aufbau.

Wenn nun aber in weiten Kreisen eine sogenannte vaterländische Erziehung der Jugend gefordert wird, so müssen wir ernstlich davor warnen, dass diese Erziehung von der Religion losgelöst oder gar in Gegensatz zur religiösen Erziehung gesetzt werde. Die Fundamente unseres Vaterlandes würden dadurch erst recht erschüttert, und das Ende würde dem „grossen Ruine" (Matth. 7, 27) gleichen, zu dem das Haus jenes Toren zusammenbrach, der auf Sand und nicht auf Felsen gebaut hatte.

I. Abwehr.

Die Jugenderziehung nicht ausschliessliches Staatsrecht: ihr Ziel nicht ausschliesslich der Staatsbürger.

Kaum hatte der Weltkrieg begonnen, so wurde eine geistige Bewegung in unser Land hineingetragen, welche der Jugenderziehung als erstes, ja als ausschliessliches Ziel die Erziehung zum Staatsbürger geben will. Es fehlt sogar nicht an Stimmen, die verlangen, der Staat müsse die Kirche, der Bürger den Christen, das Lehrbuch der Bürgerkunde den Katechismus ersetzen. So erfordere es die Sorge um Land und Volk; so müsse es gehalten werden durch alle Bildungs- und Erziehungsstufen, von der Volksschule bis zur Hochschule hinauf. Als ob der junge Mensch, der für Gott erzogen wird, damit nicht auch für das Vaterland erzogen und als ob der gewissenhafte Himmelsbürger damit nicht auch ein treuer Staatsbürger würde.

Notwendigkeit staatsbürgerlicher Kenntnisse, aber nicht deren Ausschliesslichkeit, oder gar nur Pflege der Leiblichkeit.

Wir verstehen, dass der republikanische Schweizerbürger, der durch persönliche Stimmabgabe die Geschicke des Landes mitbestimmt, eine ausreichende Kenntnis der staatlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse haben, dass er auch national geschult sein soll, und wir hätten nur gewünscht, es wären die bisherigen Gelegenheiten hiezu von vielen heranwachsenden Eidgenossen mehr benützt und dafür die Vergnügungsanlässe weniger besucht worden. Dass nun aber das gesamte Schul- und Erziehungswesen ausschliesslich von einem staatsbürgerlichen Sauerteige durchdrungen sein müsse, dass gar noch die Leibesübungen als vorzüglichste Charakterschule in den Vordergrund treten sollen, das müssen wir als eine falsch aufgefasste Nationalerziehung ablehnen. Wir sind überzeugt, dass auf diese Art keineswegs gewissenhafte und opferwillige Staatsbürger erzogen würden, die in kritischen Zeiten nicht versagen und das Gemeinwohl über die persönlichen Interessen stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Geist des Codex iuris canonici

von Prof. Dr. Ulrich Stutz in Berlin.

Eine Besprechung.

II.

Treten wir nun nach diesen allgemeinen Bemerkungen auf den speziellen Teil des Buches ein.

Der Verfasser sucht den Geist des Gesetzes nach folgenden Richtungen aus dem Gesetzbuch zu gewinnen:

Er untersucht einmal die Neuerungen, die das Kirchenrecht erfährt. Sodann stellt er im zweiten Abschnitt die Frage nach dem Verhältnis zu den Andersgläubigen. Er untersucht die neue Stellung der Kirche, die sich nach dem Codex dem Staat gegenüber ergeben wird. Neben der schon in einem ersten, allgemeinen Teil dargestellten Entwicklung des Inhaltes bespricht er sodann speziell den Zusammenhang des Werkes mit dem vatikanischen Konzil, kommt sodann in sehr interessanten Ausführungen auf die rechtsgeschichtliche Bedeutung des Gesetzbuches zu sprechen, behandelt in einem besondern Abschnitt die „bürgerrechtlichen Einschläge", um in einem speziellen Teile den Inhalt des Gesetzbuches mit besonderm Bezug auf den Primat und den Episkopat darzustellen und zum Schlusse dem Generalvikar einen besondern und sehr ausführlichen Abschnitt zu widmen. Diese Gruppierung ist an sich etwas Auffallendes, erklärt sich aber zwanglos aus der Absicht des Verfassers, den spezifischen vatikanischen Geist aus dem Gesetzbuch herauszugewinnen.

Folgen wir ihm im Einzelnen.

Es sollen nach zukünftigem Kirchenrecht keine Diakone mehr zu Kardinälen erhoben werden. Wer Kardinal werden will, auch wenn er vorzugsweise der päpstlichen Diplomatie sich widmet, soll Priester sein. Es entspricht das ganz den pastoralen Anschauungen Pius' X. und hängt gewiss auch damit zusammen, dass die Kirche nicht mehr, wie es früher der Fall war, mit dem weltlichen Regiment des Kirchenstaates zu tun hat. Die Zeiten eines Antonelli sind vorbei; und hoffentlich sind auch die Zeiten vorbei, wo man, wie es am Konzil von Basel der Fall war, den savoyischen Prinzen Amadeus zum Priester weihen musste, bevor er als — schismatischer — Papst Felix V. gekrönt werden konnte und bei dessen erster Messe zwei seiner Knaben als Messediener funktionierten. Es soll keiner mehr Kardinal werden, der Kinder hat, selbst aus einer gesetzlichen Ehe, oder Enkel aus einer solchen.

Für den Geist des Gesetzes spricht die Anordnung von regelmässigen Provinzial- und Diözesansynoden. Es ist das ein Weiterbauen auf dem Boden des Tridentinums. Und was soll der Zweck dieser Anordnungen sein? Canon 292, § 1, sagt es: Ut collatis consiliis videant, quaenam in dioecesibus agenda sint, ut bonum religionis promoveatur. Dem gleichen ernsten Geist entsprechen die Bestimmungen, dass Seelsorgerbenefizien absolut nur Priestern verliehen werden sollen, dass allgemein verbindlich die Pfarrer-Prüfung angeordnet wird, dass keine neuen Patronatsrechte mehr begründet werden sollen. Stutz anerkennt, dass diese Bestrebungen ge-

eignet sind, Dinge zu beseitigen, die dem Wesen der Kirche widerstreben. Aber aus der gleichen Bestrebung geht der Codex, was namentlich für unsere Schweiz von Wichtigkeit ist, der durch den Liberalismus des letzten Jahrhunderts eingeführten Pfarrwahl der Laien zu Leibe. Sie soll nur noch geduldet werden, wenn sie aus einem bischöflichen Dreiervorschlag erfolgt. Aber auch die Bischöfe sollen nicht mehr befugt sein, ratione commensalitii vel familiaritatis jemand zum Priester zu weihen. Die Priesteramtskandidaten sollen der Regel nach einen vier Jahre langen theologischen Lehrcursus absolviert haben. Der Bischof ist auch persönlich verantwortlich, wenn jemand als Priester geweiht wird, für dessen ökonomische Sicherstellung nicht durch einen Ordinationstitel gesorgt ist (Canon 979 ss.). Militärpflichtige sollen nicht geweiht werden vor Ableistung der Dienstpflicht, Neugetaufte nicht vor hinreichender Bewährung, Uebelbeleumdete überhaupt nicht.

Diese Bestimmungen atmen den Geist einer schärfern Disziplin, den Geist der Erhebung des ganzen Priesterstandes.

Was das Verhältnis der Kirche zu Andersgläubigen anlangt, so möchten wir, um den Geist des neuen Codex hervorzuheben, den Canon 1351 an die Spitze stellen: Ad amplexandam fidem catholicam nemo invitus cogatur.

Niemand soll gezwungen werden, gegen seinen Willen katholisch zu werden.

Liegt in dieser Bestimmung, die übrigens auf uralte Konstitutionen zurückgeht (vgl. die Anmerkungen von Kardinal Gasparri zu Canon 1351), nicht eine bedeutsame Widerlegung vieler Verleumdungen, welche unsere Kirche der Unduldsamkeit gegen Andersgläubige beschuldigten und vielfach der Kirche zur Last schoben, was die Staatsregierungen des Mittelalters und der Reformationszeit aus Staatsinteresse — übrigens gerade so, wie es protestantische Staaten gemacht haben — gesündigt haben?

Dass der Priester von Katholiken nicht vor den staatlichen Richter geschleppt werden soll ohne Erlaubnis des Bischofs, wird niemand bedauern, welcher das Aergernis kennt, das mit derartigen Prozessen, bes. wenn sie vor konfessionell gemischten Gerichten geführt werden, verbunden ist. — Alle sonstigen Privilegien des Priesters sollen dazu dienen, die Achtung des Volkes vor demselben zu erhöhen. Sie gehen aus der den Katholiken durchaus verständlichen, weil im Wesen der Priesterweihe begründeten, Anschauung hervor, dass die Priesterweihe und das Priesteramt nicht mit einem von der Gemeinde verliehenen Mandat sich decken, sondern auf einer durch das Sakrament und das Amt verliehenen unauslöschlichen Würde beruhen. — Alles, was sodann neues in Bezug auf Mischehen, Simultankirchen, Gemeinschaft mit Andersgläubigen, Bücherverbot im neuen Gesetz angeordnet ist, bekundet nicht einen intoleranten Geist, wohl aber das Bestreben, dass die Kirche alles vermieden haben will, was den Gläubigen zur Gefahr werden kann und was zur Störung des Friedens unter den Konfessionen beitragen könnte. Auch in dieser Hinsicht zeigt das Buch von Stutz Verständnis für den Standpunkt der Kirche, und es ist das anzuerkennen.

(Schluss folgt.)

Basel. Dr. Feigenwinter, Nationalrat.

Kirchen-Chronik.

Zur österreichischen Note. Erste Presstimmen. Ein offenes Wort. Die gesamte schweizerische Presse erblickt in der Note Oesterreichs eine ebenso besonnene, wie weittragende Tat. Wir stimmen den „Zürcher Nachrichten“ zu, wenn sie bemerken:

„Um den Schritt der Donaumonarchie richtig zu werten, hat man den Gesamtcharakter desselben zu würdigen, sowie der Note, in die er gekleidet ist. Es ist nicht das Friedensangebot eines grossmütigen Siegers, auch nicht die Friedensbitte eines Besiegten; aber es ist die Kundgebung rückhaltloser Friedensbereitschaft eines hauptbeteiligten Initianten, der mit ihr sich selber bereit erklärt, als solcher auch ein wesentliches Opfer seinerseits auf den heiligen Altar des Friedens zu legen. Bei der jetzigen Lage ist das aber die erste und wesentlichste Voraussetzung, dass der Friedensinitiant als Opfernder und nicht als Heischender seine Mission antritt.“

Ebenso unterschreiben wir die Sätze:

„Wenn Einer, so ist Kaiser Karl vom Tage seiner Thronbesteigung an mit reinen Händen an die Friedensfrage herangetreten. Mit reinen Händen und reinem Sinnes hat er sie unbeugsam emporgehalten, hat seine Persönlichkeit ihr beim Czernin-Clemenceau-Konflikt geopfert, was das ritterliche Frankreich besser würdigte als zum Teil des Kaisers Eigenvolk. Nun tut er ein noch Grösseres. Er macht dem Gegner Bahn, auf dass er erster Gebender im Frieden sei, nachdem die Menschheit wie ein Verdurstender schmachtet.“

Die „Neue Zürcher-Zeitung“ bespricht in längeren Ausführungen die Schwierigkeiten, die der österreichischen Note entgegenstehen, spricht aber doch lebhafte Hoffnungen aus und ist gespannt auf die Antwort Wilsons.

Der „Bund“ bemerkt:

„Die Note richtet sich an Freund und Feind. Sie stellt nicht die kriegführenden Lager einander gegenüber, sondern spricht zur Menschlichkeit, zur ganzen Welt. Der Zeitpunkt ist gut gewählt, weil auf dem Kriegsschauplatz das militärische Gleichgewicht nach den Erfolgen der Entente hergestellt ist. Keiner der beiden Teile läuft Gefahr, sich etwas zu vergeben, wenn er in Besprechungen eintritt; haben sie sich doch auch schon zusammengefunden zu Abmachungen über Internierung und Austausch von Kriegsgefangenen. Dem Hl. Stuhl wurde die Note zur Kenntnis gebracht, indem man an die Friedensneigungen des Papstes appellierte. Den Regierungen der neutralen Staaten wurde sie einfach angezeigt, so dass ihnen alle Freiheit gelassen ist, für die Friedenssache zu wirken. Das werden sie nicht versäumen; für die

Schweiz ist ein wichtiger Augenblick gekommen. Sie schloss sich seinerzeit der Friedensbotschaft Wilsons an; als die älteste Demokratie der Welt hat sie vor allem das Recht und die Mission, voranzugehen und mitzutun, wo es sich um die Verwirklichung demokratischer Grundsätze und Ideale handelt — und diese stehen heute überall in Frage —, wo Völkerrecht und Völkerbund begründet werden sollen."

* * *

Wir betonen ebenfalls die allfällige hohe Aufgabe der Schweiz, die mit ebensoviel Weitblick, Mut, als gesunder Besonnenheit durchgeführt werden muss. Möge der Eidgenössische Bettag dafür Segen vermittelt haben. A. M.

* * *

In Amerika steigen düstere Wolken auf. Was vermöchte Eindruck in Amerika zu schaffen? Wenn die österreichische Note von Seite Deutschlands (Reichstag oder Reichstagshauptausschuss, Kanzler und Kaiser) mit einer teilweisen greifbaren Zielumgrenzung begleitet würde —: 1. Völlige Wiederherstellung Belgiens und Entschädigung als klar umschriebener Programmpunkt für die Friedensvorverhandlungen. 2. Neutralisation von Elsass-Lothringen als ideales Opfer an den Weltfrieden. Dabei unerbittliche Forderung auf Rückgabe der Kolonien! Ein solcher Punkt 2 über die Pflicht weit hinausschauender Idealismus möchte wohl in diesem weltgeschichtlichen Augenblick, vor dessen rein strategischer Wende alle bangen müssen: auch bei den Amerikanern Verständnis finden, und Wilson aus gewissen Widersprüchen herauslösen. Der Amerikaner von heute ist Realist, aber mit einem starken Einschlag von Idealismus. Die englische Regierung — das spiegelt sich in der „Times" —: ist der österreichischen Note nicht ganz abhold. Eine Gleichstellung Serbiens mit Belgien, wie sie von englischer Seite ab und zu betont wird, erscheint aber dem neutralen Beobachter — eine Ungeheuerlichkeit. — An Amerika möchten wir eine Frage stellen: Sollte es den immer neu ankommenden amerikanischen Truppenmassen unter französischer Führung gelingen, die Deutschen nach Belgien zurückzudrängen, soll dann Belgien neuerdings Kriegsschauplatz und der Rest der herrlichen Kulturstätten zerstört werden von den Händen aller? — Wäre auch nicht dies allein schon ein hochwichtiger Grund zur Erwägung der Friedensmöglichkeiten? A. M.

Priester-Exerzitien.

Im St. Josefshause in Wolhusen (Luzern) finden diesen Herbst noch folgende Exerzitien-Kurse für Priester (deutscher Sprache) statt:

September: 23.—27.
Oktober: 14.—18.
Oktober: 21.—25.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Direktion des St. Josefshauses in Wolhusen. Die Exerzitien beginnen am Abend des erstgenannten und enden am Morgen des zweitgenannten Tages.

Briefkasten.

K. in M. Brief folgt! Keineswegs vergessen.

K. in F. Herzlichen Dank für Ihre Karte. Ihr Rat der Weitersendung des Artikels: Hora pacis ist z. T. bereits erfolgt und wird nach Ihrem Rate noch weiter geschehen. Ernste Notiznahme auch aus dem Ausland, selbst aus sehr hohen Kreisen, sind uns zugegangen. Valeas!

Wir waren drei Kameraden

Kriegserlebnisse

von

Wilhelm Spengler

Mit einer Einführung von Dr. Ph. Witkop
Professor an der Universität zu Freiburg i. B.

In Pappband M. 2.20

Aus den zahlreichen vortrefflichen Beurteilungen seien einige wenige wiedergegeben:

„Ganz vortrefflich! Aus solchen Berichten hat ein Frenssen die Sprache in seinem ‚Peter Moor' gelernt. In völlig ungekünsteltem, musterhaft reinem Stil anschaulichste eigene Kriegserlebnisse im Westen. So mit brennendem Anteil las man vor dem Kriege etwa die ‚Fröschweiler Chronik' durch. Mit Recht macht das Vorwort auf die Herzenswahrhaftigkeit und schlichte, farbige Anschauungs-, Erinnerungs- und Darstellungskraft der Schilderung dieses Kriegsbuches aufmerksam."
(Ratgeber für Jugendvereinigungen, Berlin 1917, Heft 4.)

„Wollen Sie gefälligst diese Karte dem Verfasser des Buches ‚Wir waren drei Kameraden' übermitteln, als Zeichen der hohen Befriedigung über sein interessantes Buch und der wohlverdienten Anerkennung seiner Tapferkeit und edlen christlichen Gesinnung, die er überall an den Tag gelegt hat. Alle Hochachtung vor solchen Kriegern und ihrem Hauptmann."
(Ein Schweizer Professor an den Verlag.)

„Mit glühendem Atem erzählt das Buch von Soldatenlust und Menschenelend. Keine Rührseligkeiten finden wir in dem Buch, aber echteste, tiefste Menschlichkeit strömt aus jeder Zeile. Und das Köstlichste: Vaterlandsliebe und Menschenliebe schreiten Hand in Hand, versöhnt über die Schlachtfelder."
(Die Gegenwart, Berlin 1916, No. 52.)

„Erinnerungen von unmittelbarer Eindrucksgewalt."
(Danzers Armee-Zeitung, Wien 1917, No. 3.[4.])

„Wir haben viele ähnliche Erlebnisse gelesen, aber kaum einige, die charakteristischer waren."
(Neue Zürcher Nachrichten, Zürich 1916, No. 350.)

„Wir glauben, dass das Buch zu dehnen zählen wird, die viele, viele andere überdauern werden."
(Reichsbote, Berlin 1917, Beilage No. 10.)

„Eindringliche, lebensvolle Schilderungen von einem aufrichtigen, gesunden Menschen mit der Einfachheit aufgezeichnet, die allein grossem Geschehen gerecht zu werden vermag."
(Deutsche Politik, Weimar-Berlin 1917, Heft 9.)

„Wer das Buch liest, wird das Bild Jungdeutschlands in diesem Kriege ewig in seinem Herzen tragen."
(Münchener Medizinische Wochenschrift 1917, No. 4.)

„Ein Buch für alle Kreise unseres Volkes geschaffen."
(Der deutsche Kulturpionier. Witzenhausen a. d. Werra 1916, 3. Kriegsnummer.)

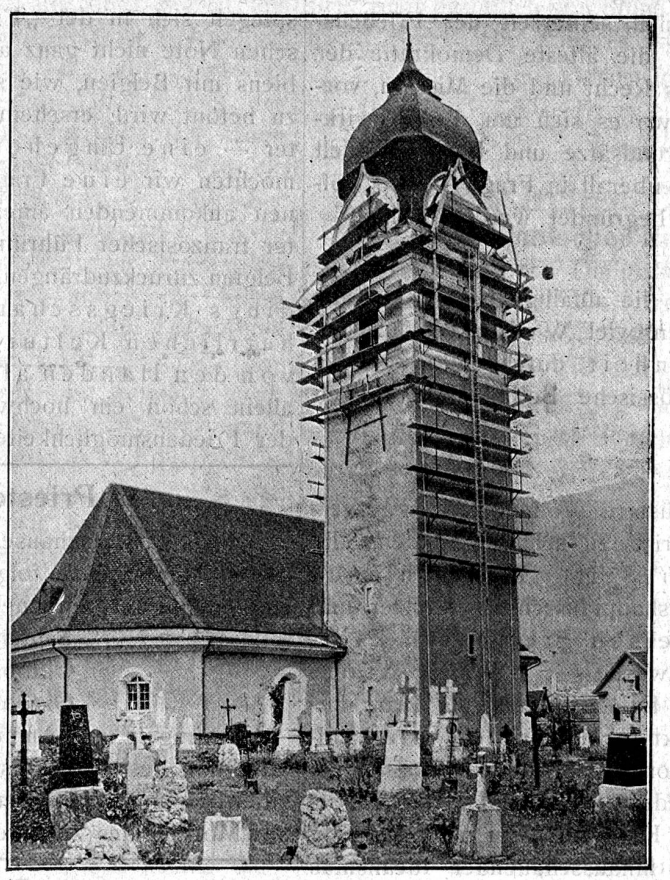
Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Ciborien
in verschiedener Grösse und Ausführung sehr preiswert hat stets vorrätig
Anton Achermann
Stiftssakristan.
Kirchenartikel - Handlung

Venerabili clero.
Vinum de vite merum ad ss. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Bucher et Karthaus
a rev. Episcopo jure jurando ad acta
Schlossberg Lucerna

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.



Turm-Gerüst, System „Blitz" (für Uhr und Verputz - Reparaturen) Za. 2458 g

Das IDEAL aller Gerüste
ist das Za 2458 g
Blitz-Gerüst
(ohne Stangen)
Mietweise Erstellung kompletter Gerüste durch die
Schweiz. Gerüst-Gesellschaft A.-G.
Zürich VII
Steinwiesstrasse 86

Kollegium Maria Hilf
SCHWYZ P3536Lz
Gymnasium = Handelsschule = Technische Schule
Eröffnung den 24. und 25. September. Das Rektorat

Fraefel & Co., St. Gallen
Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883
empfehlen sich zur Lieferung von
Paramenten und Fahnen
in solider und stilgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen
Besteingerichtete Stickerei- und Zeichnungsateliers.
Reiche Auswahl eigener Paramentenstoffe
in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).
Kunstgerechte Restauration alter Paramente.
Ferner alle kirchl. **Gefässe, Metallgeräte, Statuen, Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche** etc. etc.
Offerten, Kataloge und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten

Buchdruckerei Räber & Cie.
höchst leistungsfähig durch moderne Einrichtungen und Maschinenanlagen, empfiehlt sich zur Anfertigung von
Druckarbeiten jeder Art.

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen
Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente
Kirchenfahnen
Vereinsfahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-:

Casein	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

STELLEN - GESUCHE

Stelle sucht eine stille, brave Tochter gesetzten Alters, aus guter röm.-kath. Familie, sehr gut bewandert in allen Haushaltungsarbeiten, in der Kochkunst u. im Gartenbau, als Haushälterin zu einem geistl. Herrn. Auskunft erteilt d. Pfarramt Kappel, Kt. Solothurn.

Haushälterin tüchtig, treu und zuverlässig, welche 12 Jahre bei einem geistl. Herrn gedient und diese Stelle durch Todesfall verloren hat, wünscht wieder ähnliche Stelle. R K

Jüngerer lediger, solider Mann sucht für sofort oder möglichst bald einen Posten **Sakristan** als **oder Messmer.** Wenn möglich an grössere Kirche, eventuell Wallfahrtsort. Wurde auch je nach Umständen Aushilf.-Posten annehmen. E W

Sichere und rasche Heilung von **Kropf** und dickem Hals durch uns. Kropfgeist. Vollkom. unschädl. Hilft auch in ältern u. hartn. Fällen. Sicherer Erfolg garantiert. ½ Flasche Fr. 2.50. 1 Flasche Fr. 4.—. Prompte Zusendung durch die (P10U)
Jura-Apotheke Biel.

Messweine
empfehlen
P. & J. Gächter, Weinhandl. z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal; beeidigte Messweinlieferanten

Sautier & Cie.
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.